

Metrobasel steht am Abgrund

Thinktank-Organisation wird von einer Welle von Austritten überrollt

Von Franziska Laur

Basel/Liestal. «Metrobasel kann seine Rolle als Thinktank nicht mehr wahrnehmen», sagt Gerry Thönen, Vorstandsmitglied der Vereinigung starke Region Basel. Seit Christoph Koellreuter vor einem Jahr als Geschäftsführer von Metrobasel zurückgetreten ist, sei es vorbei. Tatsächlich reisst die Austrittswelle nicht ab. Der Regierungsrat Baselland hatte am Dienstag mitgeteilt, dass die Mitgliedschaft nicht mehr verlängert werden soll (siehe auch Text unten), Basel-Stadt, der Basler Gewerbeverband, Novartis, die Credit Suisse (CS) und weitere gingen schon früher. Auf April treten auch die Leimental-Gemeinden als Verbund aus der Organisation aus.

Nun mehren sich die Stimmen, die sagen, Metrobasel sei fünf Jahre nach der Gründung faktisch tot. Die Vorgeschichte: 2008 gründete Christoph Koellreuter Metrobasel, den Thinktank für die Region. Und er war ein solch hervorragender Verkäufer, dass er im Nu eine Gruppe begeisterter Leute um sich scharen konnte. Gemeinsam schaffte man es, namhafte Firmen, Regierungen und Verbände ins Boot zu holen. Von Anfang an mit dabei war auch Vorstandsmitglied Jacques Herzog, Mitinhaber des renommierten Architekturbüros Herzog & de Meuron.

Doch als Koellreuter im vergangenen Februar altershalber zurücktrat, sprachen Beobachter davon, dass damit auch der Motor und die Seele von Metrobasel den Betrieb verlassen habe.

Diesen Personenkult kritisiert allerdings ein nicht mit Namen genannt sein wollender Mitstreiter der ersten Stunde. «Diese Fokussierung auf einen Mann war von Beginn weg schwierig.» Ein Unternehmen wie Metrobasel habe nur eine Chance, wenn es von Staat und Politik gestützt werde. «Zumindest hat es fünf Jahre überlebt», sagt er.

Geschirr zerschlagen

Doch Koellreuter, dem Charismatiker, gelang es nicht nur, Firmen und Verbände ins Boot zu holen. Er schaffte es auch, sie zu verjagen. So ging die Credit Suisse nicht ganz freiwillig: «Man hat uns aus dem Vorstand ausgeladen», sagt Bernhard Fischer, Regionalleiter Nordschweiz bei der CS. Und setzt hinzu: «Koellreuter hat viel Geschirr zerschlagen.» Die CS habe einen Jahresbeitrag von 20 000 Franken bezahlt, und als Vertreter des Bereichs Finanzen habe man ihm ein Vorstandssitz zugestanden. «Eines Tages kam Koellreuter und sagte, ich müsste aus dem Vorstand austreten», sagt Fischer. Grund: Die UBS hatte ihren Beitritt erklärt und war

bereit, einen grösseren Jahresbeitrag als die CS zu bezahlen. Den Verlust des Vorstandssitzes aber wollte sich Fischer nicht gefallen lassen und gab den Austritt aus Metrobasel bekannt.

Jetzt, im Zuge der Rücktrittswelle rufen immer mehr Exponenten nach einer Fusion. «Bis jetzt hat jeder für sich Geld gesammelt und unterschiedliche Aktivitäten entwickelt. Es ist schlaun, wenn man das gemeinsam macht und sich nicht bekämpft», sagt Hans Rudolf Bachmann, Geschäftsführer der Vereinigung starke Region Basel/Nordwestschweiz. Das Ziel müsse sein, dass sich die Organisationen stärker zusammenschliessen. Und auch Gerry Thönen sagt: «In der jetzigen Form sehe ich keine Daseinsberechtigung mehr für Metrobasel.» Er könne sich allerdings eine Fusion nur vorstellen, wenn Metrobasel nicht tonangebend sei.

Das Thema steht zurzeit nicht im Vordergrund», sagt Regula Ruetz, Geschäftsführerin der Metrobasel. Man habe 2012 diese Möglichkeit eingehend geprüft und sei zum Schluss gekommen, dass eine Fusion nicht die ursprünglich erhofften Synergien bringe, da die beiden Organisationen unterschiedliche Strategien verfolgen. «Es gibt bereits einen Zusammenarbeitsvertrag. Darüber hinaus evaluieren wir weitere Möglichkeiten für eine sinnvolle, partnerschaftliche Zusam-

menarbeit», sagt sie. Und man könne durchaus Positives berichten. Metrobasel habe den Turnaround geschafft und könne sowohl Neu- und Wiedereintritte als auch namhafte Projektbeiträge verbuchen. Diese seien jedoch meist projektbezogener Art: Metrobasel plant für dieses Jahr zwei grössere Studien zur Siedlungs- und Verkehrsentwicklung 2035 und zu Clusters der Regionen. Ein drittes grosses Projekt ist die Entwicklung der Metrobasel-Vision 2050.

Zu viele Organisationen

FDP-Landrat Balz Stückelberger, der sich für den Austritt von Baselland aus Metrobasel ausgesprochen hat, ist jedenfalls erleichtert, dass der Kanton sich zurückziehen will: «Es gibt schliesslich noch eine Metropolitankonferenz. Das ist die Flughöhe, auf der sich der Kanton bewegen soll», sagt er. Auch die Metropolitankonferenz Basel, unter Federführung aller vier Nordwestschweizer Regierungen vor einem Jahr ins Leben gerufen, will gemeinsam die Interessen im Raum Basel vertreten. Ihre Schwerpunktthemen: Verkehrsinfrastrukturen, Bildung, Forschung und Innovation. «Es gibt zu viele Organisationen, die dasselbe wollen», sagt Stückelberger zum mittlerweile arg umkämpften Wirtschaftsraum Basel.

Für Metrobasel wird es eng

Die Thinktank-Organisation wird von einer Austrittswelle überrollt

Liestal/Basel. Die Stimmen mehren sich: Für Metrobasel läuft die Zeit ab. Seit dem Rücktritt des Gründers Christoph Koellreuter gehe es mit der grenzüberschreitenden Organisation nur noch bergab. Sie entspreche schlicht nicht mehr dem heutigen Bedarf. Konsequenz: Mitglieder wenden sich von Metrobasel ab, wechseln etwa zur Metropolitankonferenz Basel. Immer öfter empfohlen wird daher eine Fusion mit anderen Organisationen. Die Kräfte seien stärker zu bündeln. Doch davon will man bei Metrobasel weiterhin nichts wissen.

Nach vielen anderen will nun auch der Kanton Baselland seine Mitgliedschaft bei Metrobasel beenden. Das hat die Regierung diese Woche beschlossen. Die Sache hat nur einen Haken: Eigentlich darf sie das gar nicht im Alleingang entscheiden. **Seite 2**